

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 70 (1944)
Heft: 26

Artikel: Mein Bébé und die Schreibmaschine
Autor: Schips, Martin / Moor, Louis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-482505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

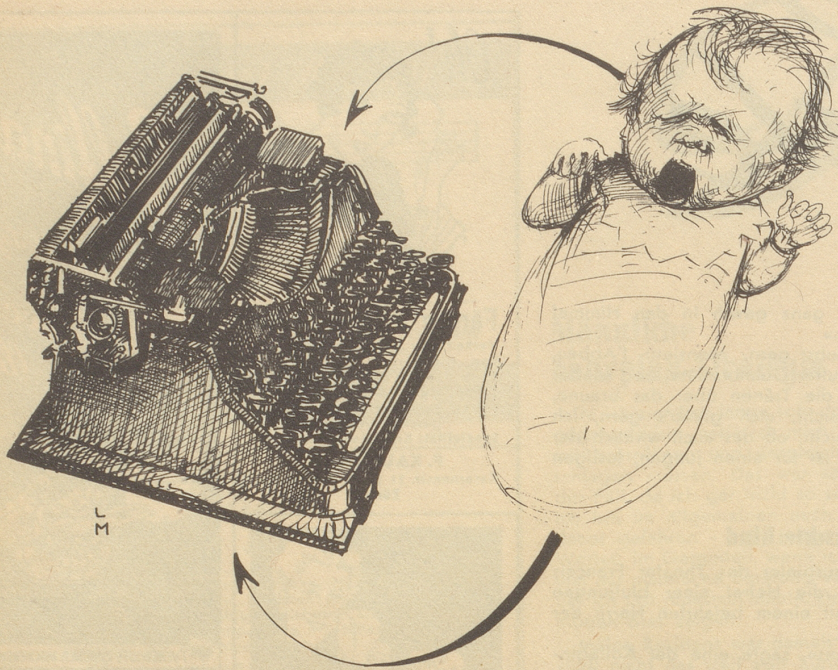
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mein Bébé und die Schreibmaschine

Die Verbindungsstücke zu beiden Begriffen bilden seine Eltern und meine Wenigkeit. Das Bébé gehörte nicht mir, die Schreibmaschine nicht seinen Eltern, und die Töne, die beide von sich gaben, weder ihnen noch mir ... und doch waren es die Töne, die sich trafen.

Erst ging es gut mit den Mietern im untern Stock. Wir tauschten, das heißt meine Frau und sie, tauschten Schokolade- gegen Brotcoupons, und ich streckte in Zukunft mit säuerlichem Lächeln mein fünfundzwanzig Gramm schweres Brotscheibchen über das ganze Abendessen hinweg. Die vom untern Stock und ich, wir begrüßten uns, wenn wir uns sahen, und dachten nicht aneinander, wenn wir uns nicht sahen ... alles war hübsch in Ordnung.

Dann kam das Bébé. Einfach so, eines Tages mußte es vorhanden sein, denn seine Stimme schallte aus dem Zimmer unter dem meinen herauf. Ich hatte bisher nicht geahnt, daß die Böden so dünn sind. Sein reizendes Stimmchen gelangte oft mit einer Vehemenz an mein Trommelfell, daß ich nur noch mit den Zehenspitzen aufzutreten getraute, aus Angst, ich könne die hauchdünne Wand zwischen oben und unten, zwischen ihm und mir, durchstoßen.

Das Kind brüllte bis elf Uhr nachts. Dann hörte man nur noch das diskrete und liebenswerte Klappern meiner Schreibmaschine bis zwölf ... um fünf Uhr ging es wieder los, von unten.

Herr Strebeli grüßte mich wie immer, indem er um eine Nüance aggressiver den Filz vom Kopfe riß und ihn vor meiner Nase schwenkte:

«Was ich sagen wollte, Herr Nachbar, arbeiten Sie immer bis tief in die Nacht hinein?»
«Ich muß wohl.»

«Ja», nickte Herr Strebeli, «Sie müssen wohl! Ich meine, was ich sagen wollte, könnten Sie nicht jeweils am Abend Korrekturen lesen?»

Zu dem Angriffsgestirn in seinen Augen gesellte sich Stolz, den Fachausdruck so elegant gehandhabt zu haben.

«Es ist wegen der Schreibmaschine. Sie verstehen, mein Bébé ...»

Jetzt war nur noch Stolz in seinen Augen und im Schwenken des Filzhuts: «... was ich sagen wollte ... mein Bébé kann bei dem Geklapper Ihrer Schreibmaschine jeweils nicht einschlafen ... das geht nun schon zwei Monate so; deshalb wollte ich Ihnen sagen, in aller Liebenswürdigkeit ...»

«Schön, Herr Strebeli, ich werde von jetzt an abends nach Möglichkeit Korrekturen lesen ... ich hoffe nur, daß meine Feder nicht zu stark kratzt.»

Er sah mich an und setzte den Hut langsam wieder auf:

«Nein», versicherte er wohlwollend, «selbst wenn Ihre Feder etwas kratzen sollte ... ich glaube nicht, daß es mein Bébé stört!»

Ich sah ihm nach und staunte.

Am Abend las ich Korrekturen. Das Bébé heulte. Elf Uhr! Es heulte noch immer. Zwölf Uhr! Ich warf den Stof in den Papierkorb und ergriff schimpfend die Doppel. Die ganze Arbeit war verpatzt. Erstens eigne ich mich so wieso nicht dazu, Korrekturen am Abend zu lesen. So etwas erledigt man bei Tageslicht. Und dann das Bébé! Es war nicht auszuhalten! —

Um ein Uhr schrie es unverdrossen weiter, ließ merklich nach gegen halb zwei. Ich war so halb eingenickt, da ging es wieder los! —

Am Morgen traf ich Herrn Strebeli. Er sah schuldbewußt aus.

«Mein Bébé hatte vermutlich Bauchweh ... hoffentlich störte es Sie nicht?»

«Das Bauchweh nicht, nein.» Herr Strebeli schaute mich dankbar an. Jegliche Ironie stand ihm meilenfern. Ich verfluchte meine Liebenswürdigkeit, fuhr aber teilnahmsvoll fort: «Geben Sie ihm doch Bärentraubenblättertée.» Auf diesen Ausdruck war ich so stolz, wie Strebeli gestern auf «Korrekturenlesen». Ich hatte ihn vor geraumer Zeit auf einer Büchse in der Küche entziffert.

Gegen halb zwölf schrie das Bébé am nächsten Abend sehr intensiv. Wahrscheinlich hatte der Bärentraubenblättertée nichts genützt. Punkt zwölf gesellte sich eine weitere Stimme dazu. Mir stand das Haar zu Berge. Es war Frau Strebelis Organ. Sie sang ein Wiegenlied von Schubert. Warum mußte auch Schubert sein Lied durch solche Tonweiten führen? Ich flüchtete mich in die Küche und fror geduldig ein.

Am Morgen traf ich Herrn und Frau Strebeli, von denen gerade der bärbeißige Nachbar Mayer wegging, ohne daß sie ihm ‚Auf Wiedersehen‘ nachzurufen getrauten. Vermutlich hatte er sich beschwert. Ich war ihm dankbar, und verbot mir, die Wirkung seines Sermons durch ein freundliches Wort herabzumildern, sondern grüßte korrekt und kühl.

Am folgenden Abend, und das war heute, brüllte das Bébé. Und wie! Um zwölf Uhr erklang wieder das Wiegenlied von Schubert, ausgezeichnet vorgetragen, aber vom Bébé sehr untaktmäßig unterbrochen. Strebelis hatten sich eine Grammophonplatte gekauft. Bébé empfand sich als besseren Lautsprecher, und hatte damit nicht unrecht. Um ein Uhr hockte ich in der Küche, die Manuskripte neben mir auf dem Tisch, starrte auf die Etikette ‚Bärentraubenblättertée‘ und bleckte die Zähne.

Um halb zwei faßte ich einen Entschluß. Ich ergriff meinen Ueberzieher und begab mich auf die Treppe, in der festen Absicht, nötigenfalls das Bébé zu chloroformieren. —

Auf halbem Weg kam mir Herr Strebeli entgegen.

Er war im Morgenrock und wartete nicht ab, daß ich meinen Mund öffne.

«Was ich sagen wollte ... was ich Ihnen sagen wollte», stotterte er, «könnten Sie nicht jeweils so freundlich sein, und abends wieder auf Ihrer Maschine schreiben? Sie verstehen, das Bébé meiner Frau hat sich nun zwei Monate lang daran gewöhnt gehabt und ist jeweils bei dem rhythmischen Geräusch entschlummert ...»

«Rhythmisches Geräusch ... entschlummert ...» wiederholte ich.

«... gegen elf Uhr entschlummert. Aber das ist ja normal, glaube ich? Oder sind Sie der Ansicht, daß es ein zu später Zeitpunkt ist?»

«Nein», sagte ich, «zu spät für uns, zu früh für Bébé ... Es wird dadurch schneller wachsen.»

«Schneller wachsen? Steht das fest?»

«Ich hoffe es.»

«Es wäre schön», sagte er gerührt, «meine Frau freut sich so auf ein zweites.»

Martin Schips

Basic English

What's about?
How d'you do?
A couple.
Take it easy!

Wa'sch kabutt?
Hausch si du?
En Göppel.
Jetzt nimm i sie.

AbisZ

Zur „Wald“
Wunderbare Aussicht auf Zürich.
Kleinere und größere Gesellschaftsräume, Säle für Sitzungen, Personalbeste, Hochzeiten und Familienanlässe. Der renommierte Keller, die vorzügliche Küche und die flotte Bedienung befriedigen alle.
Mit Tram Nr. 7 bis „Bucheeggplatz“
Telephon 6 25 02 Hans Schellenberg-Mettler

Mir ist wieder
vögelwohl dank
Contra-Schmerz
12 Tabletten 1.80 in allen Apotheken

Veltliner Keller
Schlüsselgasse 8 Zürich
Telephon 5 32 28
hinter dem St. Petersturm
**Mit Fleisch,
ohne Fleisch,**
es bleibt sich gleich:
selbst der verwöhnte Esser
isst bei uns noch besser!
Besitzer: W. Kessler - Freiburghaus